

# Täglich bis zum Horizont

Eine Islanddurchquerung in vier Jahreszeiten

Jens Becker, Wendelin Buderer, Julian Engeser, André Kloos

August 2019

[missioniceland.com](http://missioniceland.com)



## Prolog

---

### Prolog

---

Wenn du keine Lust mehr auf tagelanges Lernen in der Bib hast;  
wenn du am liebsten den ganzen Tag mit einem 30 Kilogramm schweren Rucksack durch die Pampa laufen willst;  
wenn du anstatt deines täglichen Mensa-Essens lieber pure Erdnussbuttercreme löffelst;  
wenn du einfach mal einen Monat von der Außenwelt abgeschnitten sein willst und keinen Bock mehr auf Push-Nachrichten von deinem Smartphone hast;  
wenn du mit Vergnügen Sommer, Sonne, Strand gegen waagerechten, dir ins Gesicht peitschenden Regen eintauschst;  
wenn du keine Lust mehr auf Tische, Stühle, eine Küche oder ein Badezimmer hast und dich nach einem Vagabundenleben und Abenteuer sehnst;  
dann bist du bereit für eine knapp einmonatige und 600 Kilometer lange Islanddurchquerung!

---

Abenteuer draußen in der Natur, den Elementen nahe! Das ist es was wir wollen: eine Durchquerung Islands vom nördlichsten zum südlichsten Punkt des isländischen Festlandes, ohne dabei unterwegs unsere Vorräte aufzufüllen! Außerdem wollen wir mithilfe einer tragbaren Wasserturbine nur von der Natur und den erneuerbaren Energien abhängig sein und damit nachhaltigen Ressourcenumgang fördern. Und im Sinne dieser zwei Aspekte sprechen wir auch, wenn wir unsere Tour [unsupported](#) nennen!

Wir, das sind André: Ruhepol und Technikexperte, das ist Wendelin: Querdenker und Nahrungsspezialist, das ist Jens: Pionier und Fotograf und das ist Julian: Kartenguru und Lagerplatzperfektionist.



Ein halbes Jahr haben wir dieses Abenteuer intensiv vorbereitet! Wir haben viel Zeit in die Planung der besten Route gesteckt, haben eine energiereiche und gesunde Verpflegung zusammengestellt und dabei auf fertige Expeditionsgerichte verzichtet, haben unser Equipment auf Vordermann gebracht und uns mit Notfallsituationen auseinandergesetzt. Auf der Suche nach tragbaren Geräten, mit denen wir unsere elektrischen Geräte unterwegs mit Wind- oder Wasserenergie erneuerbar aufladen können, haben wir viel positive Rückmeldung bekommen und Unterstützung erfahren.

## Sommer – Mit viel Sonne durch den Norden Islands

---

Die letzten Tage in Deutschland vergehen rasend schnell und schließlich landen wir am späten Abend des 1. August 2018 in *Reykjavik*. Einen Tag verbringen wir noch in der Stadt, um die letzten Besorgungen und Vorbereitungen zu treffen und natürlich, um noch gutes isländisches Bier zu genießen.

Am 3. August stehen wir dann an der Straße und trampen los in Richtung *Rifstangi*, dem nördlichsten Punkt Islands. Endlich startet unser Abenteuer, auf das wir so lange hingefiebert haben. Die netten und aufgeschlossenen Isländer, die uns mitnehmen, sind teilweise ganz schön beeindruckt, wenn wir von unserem Vorhaben berichten – oder zumindest tun sie so. 😊



## Sommer – Mit viel Sonne durch den Norden Islands

Wir schreiben den 5. August 2018, 13:44 Uhr. Endlich geht es los. *Rifstangi*, 66°32'15.4" Nord 16°11'43.3" West, nördlichster Festlandspunkt Islands, 3.6 km südlich des Polarkreises, 7 °C Lufttemperatur, konstanter Wind aus Süden, ein leichter Sonne-Wolken-Mix. Die Nase läuft.



Was macht man in so einer Situation als Erstes vor dem Loslaufen? Klar, man verlagert ein klein wenig Gewicht von dem verdammt schweren 33 Kilogramm Rucksack – in dem auch je 2 bis 2,5 Liter Wasser stecken – in den Bauch und springt danach ins eiskalte arktische Wasser. Was denn sonst? Nach dieser eiskalten Taufe fühlen wir uns gestärkt und bereit oder glauben das zumindest. Wir bahnen uns unsere ersten 13 Tageskilometer durch die für Island typischen Frosthügel, was ein kleines, aber durchgehendes Auf und Ab bedeutet. Dabei kommt uns immer wieder der Gedanke, wie wertvoll jetzt doch ein geschmeidiges Islandpferd mit seiner typischen Tölt Gangart wäre.

## Sommer – Mit viel Sonne durch den Norden Islands

---

Was jedoch zur größten Herausforderung der ersten Wochen werden soll, kristallisiert sich schon nach der Hälfte des ersten Tages heraus: das Wasser. Im Lavagestein versickert der Regen einfach und wenige der Seen sind wirklich in dem auf der Karte eingezeichneten Ausmaß vorhanden. Als erste Quelle muss ein kleiner Tümpel herhalten, in dessen Wasser unsere Adleryaugen rote kleine Würmer entdecken. Aber das ist kein Problem für uns, denn wir haben Kapillarfilter dabei, die sämtliche Tierchen und Schwebstoffe aus dem Wasser filtern.



Am frühen Nachmittag ist der erste Campingspot gefunden. Wir taufen ihn kurzerhand Bombenkrater. Bombenkrater ist eine wunderschöne grasbewachsene Kuhle inmitten eines Lavafeldes. Ein englischer Rasen sieht ungepflegt dagegen aus. Unsere Zelte passen locker nebeneinander und es finden sich sogar gemütliche Plätze, um beim Abendessen im Windschatten zu sitzen. Die Natur setzt uns diese Senke wie ein Geschenk in die unwirkliche, kraftraubende und verlassene Landschaft.



Die Landschaft der ersten Tage ist wie gemacht zum Eingewöhnen an den Wanderrhythmus. Es geht durch eine weite, sanft-wellige Landschaft, die vereinzelt durch Schafswege oder Fahrspuren der Farmer durchzogen wird. Dabei erleben wir eindrücklich die unterschiedlichen Graslandschaften

## Sommer – Mit viel Sonne durch den Norden Islands

Nordislands, die sich über der darunterliegenden Lava über Jahrtausende gebildet hat. So laufen wir einmal gemütlich über flache Heiden, die so alt sind, dass kaum etwas auf das darunterliegende Lavagestein hindeutet. Ein anderes Mal arbeiten wir uns mühsam durch unruhiges Gelände, aus dem immer wieder aufgetürmtes Lavagestein hervorbricht und das schwarze, poröse Gestein preisgibt. Wie die Lavaströme einst daher flossen, können wir uns besonders gut vorstellen, wo das flache abrupt ins Aufgeworfene übergeht.



Der **3. Tag** zeigt uns dann, was isländischer Dauerregen eigentlich bedeutet. Es nieselt bzw. regnet mit wenigen Pausen – eine echt eklige Angelegenheit. Da heißt es zum ersten Mal: „Ponchos an!“. Vor dem Trip noch lange diskutiert, ob das wirklich die beste Lösung für den Regen und das Islandwetter ist, wird uns schnell bewusst, dass diese Ponchos Gold wert sind. Einfach überschmeißen und dann laufen, laufen, laufen, ohne nass zu werden. Bei Temperaturen um die 10°C tragen wir darunter nur das langärmelige Merinoshirt, an kälteren Tagen noch eine weitere Schicht oder bei viel Wind sogar noch die 3-Lagen-Jacke. Und kommt man doch mal zum Schwitzen, dann einfach raus aus den Ärmeln und den Poncho hinter den Kopf legen. Genial! So sind wir also bestens für diese Witterung gerüstet und ziehen wie echte Landstreicher mit unseren wehenden Umhängen über die kahlen Hügel, grünen Felder und die mit Blaubeerbüschen dicht bewachsenen engen Täler.



## Sommer – Mit viel Sonne durch den Norden Islands

---

Genau diese kleinen Blaubeerbüsche kommen uns immer wieder wie gerufen. Sie färben nicht nur unsere Zungen komplett blau, sondern heitern auch unsere Stimmung so richtig auf. Sich im strömenden Regen minutenlang den Bauch mit Blaubeeren vollzustopfen ist eine wahre Freude. Da sind Regen und Nässe gleich ein bisschen schöner. Ein Blaubeermahl frisch aus der Natur. Danke Island!



Aber am Abend **des 5. Tages** kommt es noch besser, denn plötzlich reißt der Himmel am Horizont auf und wir sehen zum ersten Mal richtig die Sonne in ihrer vollen Stärke. Da schwingen wir unsere Beine natürlich schnell an die höchste Stelle in der Umgebung und erleben dort einen Sonnenuntergang mit sensationeller Sicht auf den Canyon der *Jökulsá* – einem der größten Flüsse Islands – sowie auf die umliegende bunte Landschaft und die Grönlandsee in der Ferne. Dort oben nach mehreren Tagen Nässe und Regen zu stehen und dieses warme abendliche Sonnenuntergangslicht auf der Haut spüren zu dürfen, beschert uns ein erfüllendes Gefühl von Lebendigkeit. In diesem Moment scheinen uns die vorangegangenen Anstrengungen jede Mühe wert und machen den Augenblick noch eindrücklicher.



Die Sonne am Abend zuvor sollte nur der Auftakt sein, denn die nächsten vier Tage sind voll von Sonnenschein. Das Thermometer klettert in der Spitze nahe an 20°C heran, was für isländische Verhältnisse Hochsommer bedeutet. Wir können sogar einige Zeit mit kurzer Hose marschieren und müssen Sonnencreme auftragen. Sommer, Sonne, Sonnenschein – das hätten wir so nicht in Island erwartet... Auch die Panoramen und Ausblicke, die sich uns bieten, sind atemberaubend schön und lassen richtige Sommergefühle aufkommen! Der Weg geht weiter entlang des Flusses durch das faszinierende *Vesturdalur*, wo wir von zahlreichen Basaltsäulenformationen und bizarren Gesteinsbergen umringt werden.

## Sommer – Mit viel Sonne durch den Norden Islands

---



Hier kann man hautnah das Ergebnis der Kräfte bewundern, die tief aus dem Inneren unserer Erde kommen. Dieser Ort lädt förmlich zu einer ausgiebigen Pause ein. Diese gönnen wir uns dann auch. In einem grün bewachsenen Talabschnitt finden wir einen kleinen geschützten Bach, in dem wir uns erst einmal mit Kernseife waschen und danach schön unsere nassen Sachen in der Sonne trocknen lassen. Die Solarzelle – unser Backup zur Wasserturbine – kommt hier zum ersten Mal so richtig zum Einsatz und lädt die GPS-Uhr, die GoPro und die Digitalkamera wieder auf. Dann machen wir uns auf in die eintönige und flache Landschaft in Richtung Südwesten. Zur Sicherheit haben wir einen Packsack zum Wasserbeutel umfunktioniert, damit wir nicht abhängig von Gewässern sind, die schon auf der Karte nur als „nicht durchgängig wasserführend“ gekennzeichnet sind.

Am Abend zieht Wendelin seine irische „Tin Whistle“ (Flöte) aus dem Rucksack und fängt an darauf herum zu tröten. Mal lauschen wir dem Pumuckl, mal dem Sandmann und mal fährt die Oma im Hühnerstall Motorrad. Der Himmel bleibt noch bis tief in die Nacht rot.



Jens nutzt die Gelegenheit und geht zu später Stunde nochmal auf einen Berg und schreibt bei nahezu kompletter Stille folgende Zeilen in sein Tagebuch:

## Sommer – Mit viel Sonne durch den Norden Islands

---

„Oben sitz ich hier zu später Stunde,  
nur ein kleines Bonbon in meinem Munde.  
Aus dem Tal nur ein einziger Ton,  
das ist die Flöte des Wendelinsson!  
Der Sandmann schallt aus dem Tal empor,  
der Rest lauscht und schreit: „We want more!“  
Doch Wendelinsson der muss jetzt ruhn,  
denn morgen gibt's wieder viel zu tun.  
Weit're 25 km sind dann dran,  
die er nur mit Schlaf bewält'gen kann.  
So wird es also langsam komplett leise,  
nur die blöde Meise,  
zwitchert weiter auf ihre nervende Art und Weise.  
Man denkt, sie will die Flöte übertreffen,  
doch ihr Gesumm ist schlicht nur zum Vergessen!  
Doch das Abendrot im Norden,  
vertreibt ganz einfach alle rest'chen Sorgen.  
Denn hier auf 66 Grad Nord,  
da bleibt es einfach dort!“



Am nächsten Tag, **dem 7.**, geht es über die Hochebene kontinuierlich steigend in Richtung *Krafla*. Unsere Aufmerksamkeit wird bald schon von einem frischem Lavafeld zu unserer Rechten geweckt. Die Lava wirkt dort, als ob sie erst vor ein paar Tagen erstarrt wäre, da sie noch komplett schwarz ist und keinerlei Pflanzen darauf zu sehen sind. Nicht einmal Moos. Was vor uns liegt, ist der 40 Jahre alte erstarrte Lavastrom *Leirhnjúkshraun*. Verrückt, denn in dieser Zeit wären woanders schon längst wieder alle möglichen Pflanzen gewachsen. Doch in Island braucht die Pflanzenwelt einfach länger, um sich einmal verlorene Flächen zurück zu erobern. Bis auf diesem Lavafeld Moos wachsen wird, können locker noch ein paar Jahrzehnte vergehen. Ein Grund mehr für uns, wachsam über unsere Wege zu schreiten und auf jeden Fußtritt Acht zu geben.

## Sommer – Mit viel Sonne durch den Norden Islands



Im Laufe des Tages wird die Sicht auf die Landschaft in der klaren, isländischen Luft immer schöner. Wir können uns fast nicht sattsehen am Panorama. Nun wäre eine Wasserquelle perfekt, um uns wunschlos glücklich zu machen, denn unsere zusätzlichen Wasservorräte gehen langsam zu Neige. Die Gegend scheint völlig ausgetrocknet zu sein und die vorausliegende *Krafla*-Gegend verspricht eher stinkiges, trübes Schwefelwasser als Trinkwasser. An einer Stelle, die an eine ausgetrocknete Furt erinnert, finden wir unverhofft das lang ersehnte Lebenselixier. Es sind lediglich ein paar wenige Pfützen, die das klare Regenwasser der letzten Tage gespeichert haben, aber sie reichen aus, um unsere Wasserflaschen aufzufüllen.



Die Krönung des Tages ist dann der restliche Aufstieg zum Hochplateau, bei dem wir eine Sichtweite haben, die unsere halbe Durchquerung abdeckt (etwa 300-400 km). Im Norden unser Startpunkt am Atlantik, im Osten die höchsten Gipfel der Ostfjärde, im Süden die nördlichen Ausläufer des *Vatnajökull*, dem größten Gletscher Europas (Grönland ausgenommen) und im Westen die untergehende Sonne über den Bergen nahe *Akueyri*. Wasservorräte aufgefüllt und diese Wahnsinnsicht, was kann da jetzt wohl noch kommen...

## Sommer – Mit viel Sonne durch den Norden Islands

---



Ja, da können wir noch einen draufsetzen! Denn jetzt ist es höchste Zeit für einen Schnaps aus dem Hause Buderer. Wendelin hat diesen Schnaps mit seinem Vater für den familieneigenen Hofverkauf selbstgebrannt. Traditionell mischen wir diesen Schnaps, nur mit dem Wasser besonderer Quellen, immer wieder neu. Das Mischen gleicht förmlich einer jahrhundertealten Zeremonie. Dieses Mal fällt die Wahl auf köstliches Pfützenwasser aus diesem eher trockenen Teil Islands. Behutsam mischt Wendelin diesen edlen Tropfen nach genauem Rezept (shwifty-shwifty) aus Pfützenwasser und 80-prozentigem Schnaps zusammen. Entspannt sitzen wir so auf der Bergkuppe, genießen den isländischen Sommerabend, trinken genüsslich diesen einmaligen Trank und sind wirklich wunschlos glücklich.



## Sommer – Mit viel Sonne durch den Norden Islands

---

Dieser Schnaps ist an diesem Abend noch aus einem anderen Grund etwas sehr Besonderes. Die Knieprobleme, die Julian nun schon länger plagten und auch in den letzten Monaten durch konsequentes Training nicht ganz verschwunden waren, machten sich in den letzten Tagen so richtig bemerkbar. Doch seine finale Entscheidung konnte bis zu diesem Ort aufgeschoben werden und diese Zeit ließen wir ihm auch bis hierher. Hier ist einer der wenigen Zeitpunkte, um überhaupt von der Tour aussteigen zu können, denn wir befinden uns direkt an der *Ringstraße* bei *Mývatn*, an der er einfach zurück nach Reykjavik trampen kann. Denn danach beginnt das Hochland und bei schwerwiegenden Komplikationen wären wir auf externe Hilfe angewiesen.



Bei diesem besonderen Schnaps teilt uns Julian seine endgültige Entscheidung mit, uns am folgenden **8. Tag** zu verlassen. Wehmut erfüllt uns alle, dass es nun nur noch zu dritt weitergehen soll. Bei Julian kommt aber auch eine gewisse Erleichterung über die endlich gefallene Entscheidung hinzu.

So verlässt uns Julian am nächsten Morgen nach wenigen Kilometern. Das zusätzliche Gewicht auf unseren Rücken – durch das Kartenmaterial und weiteres Allgemeingut von Julian – macht sich sofort bemerkbar. Aus viersam wird nun dreisam und mit dem Team ändert sich auch die Landschaft und Umgebung um uns herum. Wir verlassen den *Mývatn* und die *Krafla*-Region. Es ist vorbei mit kurzen Hosen und dem schönen, windstillen Sommerwetter.

## Herbst – Ins windige und raue Hochland hinein

---

### Herbst – Ins windige und raue Hochland hinein

Wir steigen auf in Richtung Hochland. Der Wind frischt auf. Der Herbst hat unser Team und die Landschaft gleichermaßen erreicht. Es wird zunehmend karger, die grünen Begleiter schrumpfen und man sieht nur noch vereinzelt mal etwas Moos oder eine kleine Pflanze. Dennoch überzeugt der erste Hochland-Rastplatz auf steinigem Untergrund mit einem weiteren herrlichen Sonnenuntergang mit Sicht in Richtung Norden bis etwa dorthin, wo wir am Morgen gestartet sind. Eindrucksvoll stellen wir an diesem Abend fest, dass wir an einem Tag die Strecke von Horizont zu Horizont gelaufen sind und definieren ein neues Tageskilometermotto: „Täglich bis zum Horizont“.



Durch Julians Ausstieg haben wir ab sofort zwei 2-Personen-Zelte für drei Herumstreicher zur Verfügung, wodurch unsere Ausrüstung nicht mehr optimal auf uns abgestimmt ist. Automatisch beginnen wir jede Nacht durchzurotieren. Jeder ist der Reihe nach einmal allein im Zelt. Wer allein schläft, hat natürlich viel mehr Platz, kann quer liegen und muss nur mit seinen eigenen Gerüchen, die man wohl nicht mit treffenden Worten zu beschreiben vermag, klarkommen... Socken aus dem Abgrund der Hölle, wobei E. Fromm Hölle als „völlige Trennung und Entfremdung voneinander ohne die Brücke der Liebe“ definiert. Allerdings gelingt durch ein bisschen Gesellschaft, gemeinsames Erdnussbutterlöffeln und eine weitere menschliche Heizung für kalte Nächte, die völlige Trennung durch die Socken der Hölle wieder aufzuheben.

Am **9. Tag** sind wir so richtig im Hochland angekommen, konkret im feindseligen Gelände des *Ódáðahraun* (deutsch: Missetäterlavafeld). Das sagenumwobene und riesige Lavafeld heißt uns mit einem kalten, bissigen Wind willkommen, der uns Sand ins Gesicht bläst. Also Brillen auf, Buff über den Mund und weiter als richtige Missetäter. Wir fühlen uns ein bisschen wie im Film *Mad Max* und es bereitet uns richtig Freude, den Wind und den Sand im Gesicht zu spüren und so gegen den rauen Herbstwind zu marschieren.

## Herbst – Ins windige und raue Hochland hinein

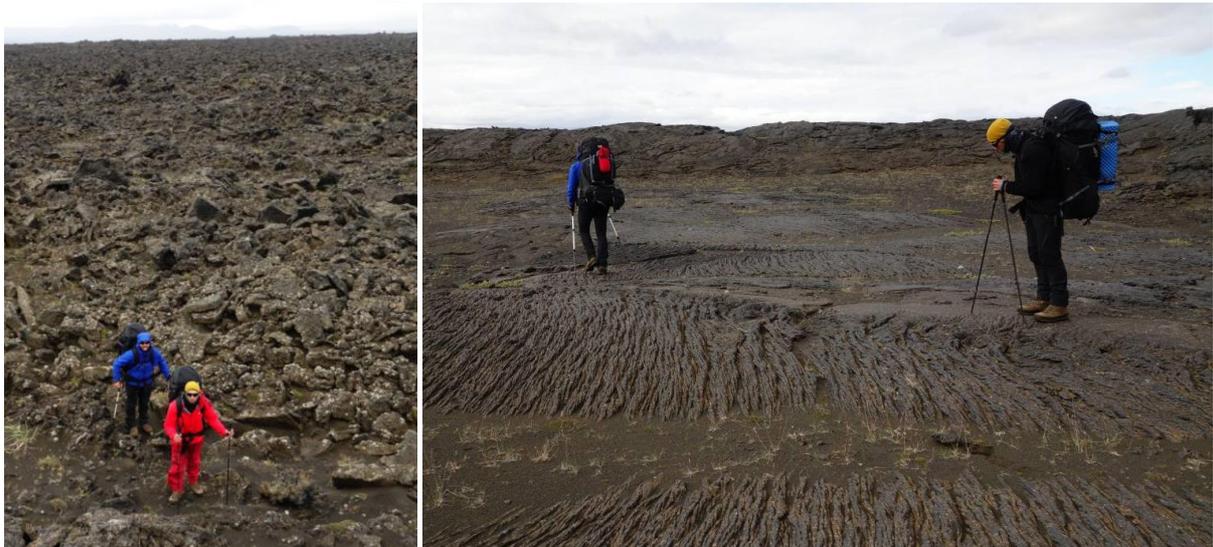


Im Banditenlook folgen wir der Karte bis zu einem kleinen Hügel inmitten des Lavameers. Mit seinem Untergrund aus Sand, Kies und vereinzelt großen Kieselsteinen sticht er aus dem schwarzen, scharfkantigen Lavafeld richtig heraus. An diesem Hügel legen wir uns schließlich zur Ruhe, während der Himmel am nördlichen Rand tapfer seinen rötlichen Ton erhält und über dem Gipfel des *Herðubreið* langsam aber sicher die Wetterwolke für den nächsten Tag ausbrütet wird.



Am **10. Tag** wird aus dem bisher einfachen Hindurchgehen zunehmend ein Kraxeln. Aus flacher Landschaft entstehen aufgeworfene Hügel und Täler – scharfkantige, wackelige Steine, auf dessen Halt wir uns beim Aufsetzen des Schuhs nicht verlassen können. Jeder Schritt muss gut überlegt und die Route geschickt gewählt werden, um die großen schwierigsten Lavaabschnitte zu umgehen. Das *Ódáðahraun* wird zu einem richtig gefährlichen Gegner, vor allem für unsere Schuhe und Kleidung. Weil das noch nicht genug ist, schieben sich auch noch Wolken mit herbstlichem Regen über uns, der erstmal nicht mehr stoppen will. Doch wir sollten uns nicht beklagen, denn schließlich befinden wir uns auf Island... nicht gerade für Sonnenschein und warmes Wetter bekannt.

## Herbst – Ins windige und raue Hochland hinein



So balancieren wir uns die 9 km Luftlinie durch das Lavafeld, was mit immer noch 30 kg auf dem Rücken keinen Spaß bedeutet. Zum Glück gelingt uns das ohne Stürze, denn hier gibt es wirklich nichts, was an einen Pfad erinnern würde. Ein Sturz mit verhaktem Fuß könnte hier schnell zu einem Bruch führen. Das wäre das Ende der Tour für den Verletzten und auch für Rettungskräfte wäre es nicht einfach, zu uns vordringen könnten. Wir sind überglücklich nach fünf Stunden wieder einen markierten Weg zu erreichen. Dabei wird uns zum ersten Mal richtig bewusst, wie klasse es ist, dass wir nicht mehr auf jeden Schritt achten müssen und vor uns hin trotten können. Endlich können wir einmal wieder philosophieren! Dieses Mal darüber, wie entspannt doch das Sitzen in einer isländischen Tankstelle mit klassischem Filterkaffee immer war. Stundenlang dort zu sitzen und billigen Filterkaffee zu schlürfen... Ein Muss auf jedem Islandroadtrip in Jens und Wendelins Erasmus Zeit!

Quatschend geht es also auf fester Schotterpiste durch den Nieselregen weiter. Genau wie erträumt, kommt am Horizont plötzlich eine Wanderhütte in Sicht. Schnell legen wir die letzten Meter im nasskalten Regenwetter dorthin zurück, in der Hoffnung auf etwas Trockenheit und Wärme in der Hütte. Dort angekommen öffnen wir die zum Glück unverschlossene Tür, ziehen die Schuhe aus und sehen schon die Essenstüben im Freefood Regal. Blöd, dass wir uns vorgenommen haben, kein Extraessen zu konsumieren. Aber als dann Wendelin einen Blick in die Kiste wagt und mit einem riesigen Grinsen gefriergetrockneten, kolumbianischen Kaffee hervorzaubert, können wir nicht widerstehen und finden es sehr in Ordnung, dieses kalorienarme schwarze Gold in uns hinein zu gießen. Selten hat uns wohl ein Kaffee so vorzüglich mit einem guten Stück Schokolade geschmeckt!



## Herbst – Ins windige und raue Hochland hinein

---

Nach diesem unerwarteten Kaffeeerlebnis in der Wanderhütte Botni trotten wir noch etwas weiter im Regen. Bei diesem Trotten sind wir häufig in Gedanken vertieft – wenn nicht gerade eine Melodie in Dauerschleife im Kopf abläuft. Doch jetzt kommen bei uns erstmals ernsthafte Wünsche nach Junk-Food auf oder wie in Andrés Fall nach einer frischen Orange. Aber nicht nur Verlangen zum Thema „Gaumengelüste“ schwirren da im Kopf herum. Auch kommt an so einem verregneten Tag wie heute durchaus mal der Gedanke auf, den Tag einfach drinnen im Warmen mit Bier und „Terraria zocken“ zu verbringen.

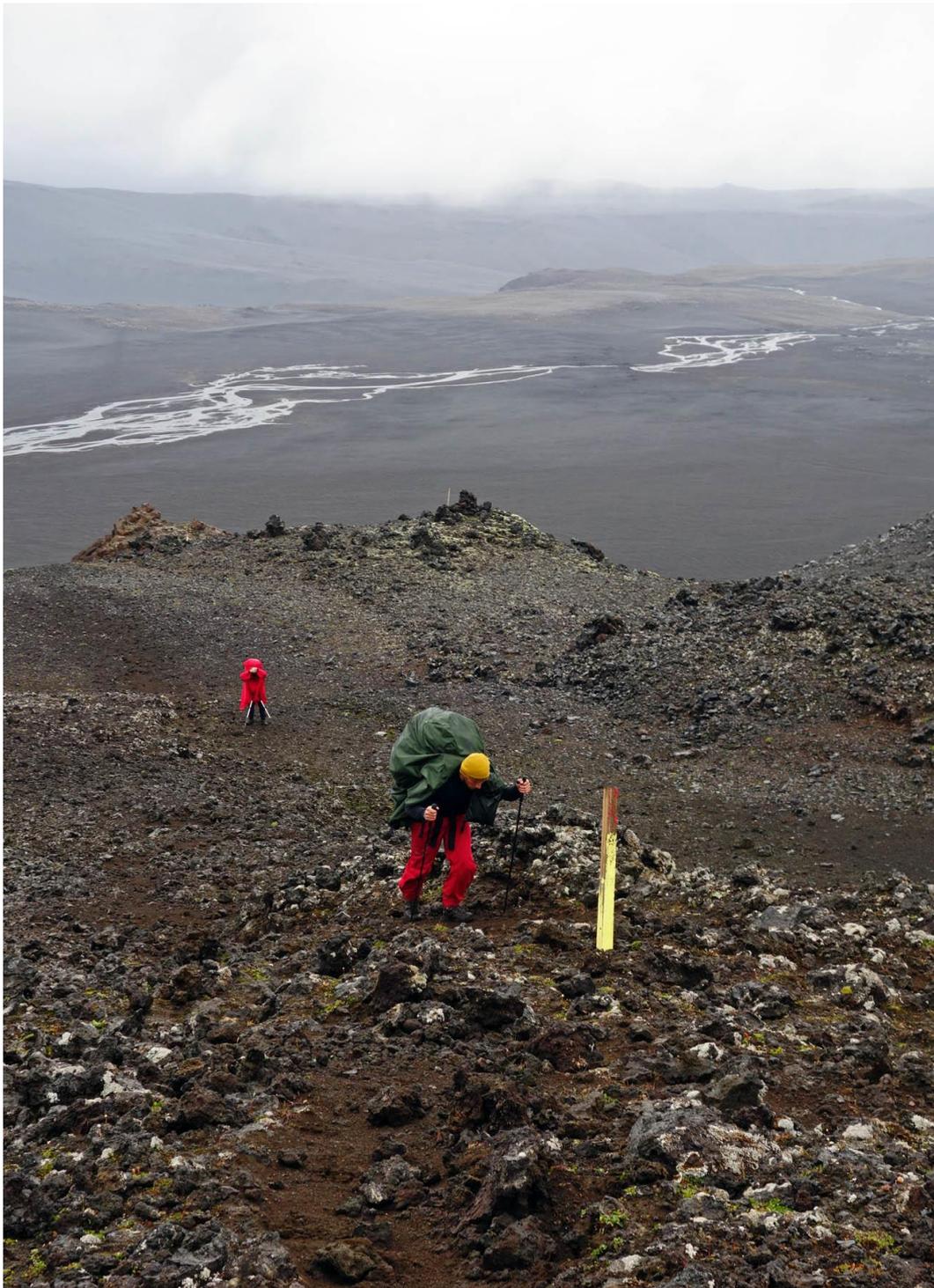
Abends wird es jetzt zunehmend kälter. Passend zum Fortschritt unserer Durchquerung oder im *Game of Thrones*-Slang würde man wohl sagen: „Winter is coming“! Draußen vor dem Zelt kochen, was im Sommer – am Anfang der Tour – noch möglich war, geht jetzt nicht mehr. Es heißt „ab ins Zelt!“, sobald die Sonne untergegangen ist. Die Essensprozedur mit drei Personen, zwei laufenden Gasbrennern, scharfen Messern und allerlei Gewürztüten ist dann gar nicht mal so einfach. Wir müssen fast schon meditativ im Schneidersitz verharren und können uns kaum bewegen, um ja nichts umzustoßen oder zu zerstören. Jede große Bewegung müssen wir ankündigen, damit ja nichts verschüttet, oder gar eine Isomatte aufgeschlitzt wird. Doch auch hier stellt sich bei uns schnell Routine ein.



Als letzte gemeinsame Aktion des Abends schauen wir uns genau die Karte an, um uns einzuprägen, wie wir am nächsten Tag zu unserem nächsten Horizont gelangen wollen, denn in Terrain ohne Wanderwege müssen wir genauestens wissen, wie die Route aussieht. Dann entziehen wir uns der stetig winterlicher werdenden Kälte, indem wir uns tief in die Schlafsäcke verkriechen. Nicht selten schlafen wir beim Versuch ein, die vergangenen Tage vor dem geistigen Auge noch einmal unterbrechungslos zu durchlaufen.

### Winter – Dreisam durchs kalte und menschenleere Zentrum

**Tag 11** empfängt uns mit einer Rampe! Eine Rampe, die uns hoch in das wolkenumhangene *Askja*-Massiv, einem Zentralvulkan nördlich des *Vatnajökull*, führt. Dies bedeutet für uns gleichzeitig den Start des Winters. Eruptionen um 8500 v. Chr. haben die große Kaldera gebildet, die von bis zu 1516 Meter hohen Bergen umrandet wird. In einer Reihe weiterer Ausbrüche ab 1875 wurden die beiden Krater innerhalb der Kaldera gebildet, die heute den zweitiefsten See Islands, den *Öskjuvatn*, und den kleinen Kratersee *Víti* bilden. Der Schnee und die Kälte kommen immer näher und auch Pflanzen sehen wir kaum noch welche. Alles fühlt sich nach Winter an.



## Winter – Dreisam durchs kalte und menschenleere Zentrum

---

Der Aufstieg zum Rand der Kaldera ist unser härtester. Innerhalb von 10 Kilometern geht es circa 600 Höhenmeter hoch. Schritt für Schritt kämpfen wir uns hoch in die Wolken, durch immer größer werdende Schneefelder hindurch bis zum Pass, der mit 1.292 Metern den höchsten Punkt unserer Tour darstellt. Oben angekommen mampfen wir ein Stückchen Schokolade als Belohnung und machen uns an den Abstieg, um unten einen geeigneten Schlafplatz zu finden. Uns eröffnet sich ein trüber Blick auf die große Kaldera, in der wir den großen *Öskjuvatn* nur erahnen können. Nebelschwaden ziehen durch die Landschaft, es weht ein leichter Wind und ein paar Regentropfen fallen vom Himmel. Eine wahrlich mystische, eindrucksvolle und der Lavawüste gebührende Stimmung.



Unsere anfängliche Illusion einer flachen, gut begehbaren Kaldera ist schnell verflogen. Dieser zerklüftete, zerfurchte, menschenfeindliche Lava-Asche-Untergrund ist komplett ungeeignet fürs Zelten. Jetzt verstehen wir, dass die NASA diese Gegend in den 60iger Jahren auswählte, um sich auf die Mondmission vorzubereiten.

»Probably the most moon-like of the field areas.«  
»Wahrscheinlich der Mond-ähnlichste von den Exkursionsorten.«  
Glen E. Swanson: Apollo Geology Field Exercises



## Winter – Dreisam durchs kalte und menschenleere Zentrum

---

Zum Glück können wir hier nichts kaputttreten, da hier einfach nichts wächst bzw. lebt. Schließlich finden wir doch eine halbwegs geeignete Ascheffläche, jedoch bewegen wir uns äußerst behutsam in den Zelten, um ja keine Schlitze im Zeltboden zu verursachen.

Nach einer geruhsamen Nacht auf diesem – in geologischen Sinn – aktiven Vulkan, bauen wir schnell unser Lager ab und machen uns auf in Richtung Kratersee. Erst über Schneefelder, dann über einen kurzen, nahezu nicht begehbaren Abschnitt (1 auf einer Skala von 0 bis 10, noch schlimmer als die Lava im *Ódáðahraun*) und schließlich über einen gut erschlossenen Weg, der uns dann auch zu den zwei Seen führt. Nach einem lauen Bad in der Hölle (im *Víti*-See; nichts gegen die Höllensocken 😊) geht es für uns aber schon wieder ab von erschlossenen Wegen.



Querfeldein am *Öskjuvatn* entlang schlagen wir uns durch, wobei der Weg gesäumt ist von schönen tiefschwarzen Obsidianen. Gelegentlich bricht ein Fuß in ein Loch ein, welches sich irgendwie unter dem Sand bzw. Dreck ausgespült hat. Wir laufen nun behutsam hintereinander und lesen aufmerksamer den Untergrund. So wollen wir möglichst wenig Spuren hinterlassen und das Risiko minimieren, uns zu verletzen. Der Sand wird schließlich von unwegsamem Lavagestein abgelöst. Nun müssen wir deutlich vorausschauender durch die Lava hin zum Rand der Kaldera navigieren. Dieses Mal helfen uns immer wieder flache, flache „Lava-Autobahnen“. So nennen wir besser begehbarere Rinnen, die an ein ausgetrocknetes Flussbett erinnern mit weniger aufgeworfener Lava. Einziger Nachteil bei ihnen ist, dass sie nicht immer in die richtige Richtung führen. Allerdings können wir uns über sie relativ schnell und sicher bewegen, wofür wir gerne einen Umweg in Kauf nehmen. Durch mehrmaligen Wechsel solcher Bahnen kommen wir schließlich am Rand der riesigen Kaldera an. Dort füllen wir unsere Flaschen mit Schmelzwasser und machen uns auf den Süden.

## Winter – Dreisam durchs kalte und menschenleere Zentrum

---

Oben auf dem Sattel blicken wir nochmal zurück und verabschieden uns von diesem eindrucksvollen Ort. Doch auf jeden Horizont folgt ein nächster und schon haben wir in der Ferne unseren Horizont für den nächsten Tag vor Augen: den *Dyngjujökull*, der nördliche Ausläufer des *Vatnajökull* und damit das erste Gletschereis! Mit diesem eisigen Ziel vor Augen marschieren wir bis in den Abend und den dichten Nebel hinein.



An unserem **13. Tag** können wir östlich von uns die jüngste Lava Islands erkennen: *Holuhraun*. Der Lavafluss, der während der Eruption des *Bárðarbunga* 2014-2015 entstand, hebt sich pechschwarz von der grauen Umgebung und dem dreckig-weißen Gletschereis ab. Fasziniert von diesem Anblick, bleiben wir einige Male stehen und betrachten diesen jüngsten Fleck Islands östlich von uns. Hier hat es 4 Jahre zuvor also so richtig gespuckt und geglüht...

Der Gletscher ist nun nur noch einen kleinen Fußmarsch entfernt und schließlich kommen wir direkt an seinem Rand an. Endlich erreicht! Der *Vatnajökull*. Tagelang war er immer wieder in der Ferne zu sehen. Wir fühlen uns klein und unscheinbar neben so einem massiven Panzer aus Eis. Faszinierend und traurig zu gleich, wenn wir uns bewusst machen, dass das Eis und die Landschaft sich stetig

## Winter – Dreisam durchs kalte und menschenleere Zentrum

---

verändern. Gerade heute, in Zeiten der Erderwärmung, mehr denn je! Voller Respekt vor dem Eis schlagen wir unser Nachtlager auf und erkunden noch etwas den eisigen Gletscherrand.



Nach diesen ersten intensiven Hochlandtagen entschließen wir uns, zum ersten Mal auf unserer Tour, so richtig auszuschlafen. Denn ausnahmsweise ist unser Tagesziel *Kistufell* nur 12 km weit entfernt, was es uns ermöglicht, diesen Quasi-Pausentag einzulegen. Guten Gewissens schonen wir also unsere müden Glieder und gönnen uns diese längere Pause. Es ist schon 12 oder 13 Uhr als wir endlich aus unseren Zelten herauskriechen. Die Sicht auf den *Vatnajökull* mit seinem beeindruckenden schwarzen „Eiswald“ ist heute sogar noch besser als tags zuvor. Mit Eiswald meinen wir die schwarzen, spitzen Gebilde auf dem auslaufenden Gletschereis. Grund dafür ist die Asche, denn an Stellen mit viel Asche schmilzt das Eis weniger schnell, da es isoliert wird. An Stellen mit weniger Asche schmilzt das Eis dafür schneller und bildet diese charakteristischen Drecktürmchen (wer sich mehr für die Wissenschaft dahinter interessiert, mehr dazu in [diesem Paper](#)).



## Winter – Dreisam durchs kalte und menschenleere Zentrum



Als wir uns am späten Mittag – es ist mittlerweile 15 Uhr – aufmachen, laufen wir nicht mehr gen Süden, sondern gen Westen, um den *Vatnajökull* herum. Kurze Zeit darauf durchschreiten wir, wie auch tags zuvor schon, ein bizarres Flussbett, auf dem sich viele winzige Rinnsale ihren Weg bahnen, wo gestern noch keine waren. Wir bekommen dadurch eindrücklich mit, wie sehr die Menge des Schmelzwassers von den Tages- und Nachttemperaturen abhängt.



Während wir dem Tagesziel näherkommen, verwirrt uns jedoch ein Detail auf der Karte. Zu unserer Rechten sollte ein kleiner Hügel auftauchen, so wie es die Höhenlinien auf der Karte ankündigen. Allerdings ist da, wenn wir beim Marschieren so nach rechts schauen, in Wirklichkeit gar nichts. Wir fragen uns schon, ob wir nun Fata Morganas auf der Karte sehen... Doch allmählich taucht des Rätsels Lösung auf. Es wird ein Loch, ein sehr tiefes Loch, erkennbar: Das Ganze ist also keine

## Winter – Dreisam durchs kalte und menschenleere Zentrum

---

Erhebung, sondern eine Senke von 170 m Tiefe und einem Kilometer Durchmesser! *Urðarháls* - vermutlich ein kleiner abgesunkener Vulkankrater. Wie unvermittelt doch die isländische Natur immer wieder neue Überraschungen für einen bereithält und wie sehr uns doch unsere Erwartungen beim Kartenlesen beeinflussen...



Im Gegensatz zu den ersten zwei Wochen unserer Tour sind wir mittlerweile immer umgeben von Wasser. Zu unserer Linken erstreckt sich der Rand des Gletschers mit den dahinter liegenden mächtigen Eismassen, dessen Größe man kaum begreifen oder erfassen kann. Aus ihm strömen immer mehr Flüsse, die unseren Weg kreuzen und die es zu durchqueren gilt. Die ersten Durchquerungen machen wir noch mit Schuhen. Bald aber schon ziehen wir unsere Gamaschen darüber, um auch durch tiefere Flüsse zu kommen. Für die tiefsten und größten Gletscherflüsse ziehen wir dann sogar unsere Hosen aus und schlüpfen in unsere Neoprensocken. Von Fluss zu Fluss werden unsere Fähigkeiten besser und wir können zunehmend die Flussbetten und die daraus folgende beste Route durch den Fluss lesen. Wir sind uns zudem bewusst, dass mit den Flussthroughquerungen die Tour stehen oder fallen wird. Hier im Hochland gibt es keine Alternative außer dem Umkehren oder dem Umlaufen, wobei das Umlaufen viele Tage an Umweg bedeuten kann, was mit unserem Proviant kaum möglich ist. Des Weiteren passieren die meisten Hochlandunglücke, wenn Wanderer (oder Autofahrer) Flüsse falsch einschätzen und von diesen mitgerissen werden. Es gilt also jeden Fluss genauestens zu beobachten und auszuloten, wo er am besten durchquert werden kann.

## Winter – Dreisam durchs kalte und menschenleere Zentrum



Gleichzeitig erfreuen wir uns allerdings auch sehr an der Wasserflut, denn nun können wir endlich den Enomad – unsere kleine Wasserturbine – zum Einsatz bringen. Ist ein perfekter Nachtlagerspot direkt an einem Bach gefunden, gilt es nur noch den Enomad im Wasser zu verankern und auf den nächsten Morgen zu warten. Die Kraft des Wassers sollte dann ganz allein dafür sorgen, dass die integrierte Powerbank voll aufgeladen wird. Toll, was die Natur alles für einen erledigen kann! Doch als wir am Morgen des **16. Tages** aufwachen, müssen wir erschrocken feststellen, dass sich die kleine praktische Turbine gar nicht mehr dreht. „Wie konnte das nur passieren?“ fragen wir uns. Wir hatten doch extra den perfekten Spot ausgesucht. Nach kurzer Untersuchung verstehen wir, dass wir die Rechnung leider ohne den feinen Gletschersand gemacht haben, der den Enomad blockiert hat...



Aber leider hilft alles jammern nichts, denn es muss weitergehen; weiter nach Süden, immer weiter! Und das auch dann noch, wenn uns den ganzen Tag ein beißend kalter Wind frontal ins Gesicht bläst. Zum Glück ist unser heutiges Tagesziel aus geologischer Sicht gleich in zweierlei Hinsicht ein ganz besonderes:

Zum einen beherbergt es einen warmen Bach von 38°C, welcher nach so vielen eiskalten Flüssen ein echtes Highlight ist. Wir liegen abends lange Zeit im perfekt temperierten Wasser, spielen voller Lebenslust und Energie auf der Flöte und singen aus vollem Hals sämtliche Lieder, die uns einfallen, auch wenn viele wirklich schräg klingen und die Flöte öfter als gewollt ins Quietschen kommt. Aber hier können wir so schief und schräg Musik machen, wie es uns in diesem Moment Freude bereitet. Oftmals musizieren wir während unserer Mission zusammen. Mal hier, mal da, mal kurz, mal lang, zum Aufwachen oder in einer verregneten Mittagspause unterm Poncho, um den Regen zu vertreiben. Eine weitere wichtige Säule für unsere gute Teamstimmung!

## Winter – Dreisam durchs kalte und menschenleere Zentrum



Zum anderen befinden wir uns direkt am *Vonarskarð* – dem Pass, der die Wasserscheide Islands darstellt. Von der weiten feuchten Ebene fließt Wasser entweder in den Norden oder in den Süden Islands. Und wie auch für das Wasser, so ist auch für uns hier der „Point of no return“ erreicht, obgleich wir aus zeitlicher Sicht schon knapp über der Hälfte der Tage sind.



Am Abend treffen wir eine wegweisende Entscheidung: Die nächsten Tage werden wir direkt am Gletscher entlanglaufen und nicht westlich an dem See *Hágöngulón* vorbei, was die wasserärmere Alternativ-Route wäre. Stellen sich uns unüberschreitbare Hindernisse in den Weg, so kommt ein Umkehren nicht in Frage! Wir werden sie umgehen, um immer weiter in den Süden Islands zu gelangen. So überqueren wir einige Flüsse mit Neoprensocken und merken schnell, dass wir mit unserer Wahl die einsamere Variante getroffen haben. Die kleine Schotterpiste ist wohl schon lange Zeit nicht mehr befahren worden. Überhaupt gibt es hier wenig bis gar keine Anzeichen von anderen Menschen oder gar Lebewesen mehr.

Winter – Dreisam durchs kalte und menschenleere Zentrum



## Winter – Dreisam durchs kalte und menschenleere Zentrum

---

Am Abend dieses **17. Tages** werden wir mit einem unüberquerbaren Fluss konfrontiert. Kurzerhand entschließen wir uns direkt am Fluss zu nächtigen, um ihn direkt am Morgen in Angriff nehmen zu können. Unsere Hoffnung liegt auf einem tieferen Wasserstand, da der Gletscher in der Nacht weniger schmelzen sollte.

Doch das klappt leider nicht so ganz. Es wird 10 oder 11 Uhr, als wir die Durchquerung wagen. Wendelin, der voraus gegangen ist, merkt relativ schnell, dass ein Queren an dieser Stelle zu nassen Kraulmanövern führen würde.



10 Uhr scheint beim besten Willen nicht früh genug zu sein und wir lernen: Gletscherflüsse immer so früh wie möglich durchwaten, am besten mit oder vor dem ersten Tageslicht (ca. 5.30/6Uhr), um den geringsten Wasserstand abzapfen. Nachdem wir alle Optionen betrachtet haben, entscheiden wir uns weiter flussaufwärts, in Richtung Gletscher, zu gehen. Der Plan ist: Je näher am Gletscher, desto mehr Zuflussarme mit niedrigerem Wasserstand und desto einfacher die Durchquerung. So kommt es, dass wir immer weiter Richtung Gletscher gedrängt werden und uns schließlich dazu entscheiden, einen Abschnitt über ihn zu laufen.

Der Gletscher ist an dieser Stelle sehr flach und ein Aufsteigen vermeintlich einfach. Doch weit gefehlt, denn überall direkt am Gletscherrand wartet tückischer Treibsand auf uns. Die einzige Technik diesen zu umgehen, ist große stabile Steinhäufen oder gefrorenen Schlamm zu finden, über den man Stück für Stück in Richtung Gletscher kommt. Ein echtes Labyrinth aus Sand und Stein. Nach einigen Fehlritten auf stabil wirkenden Steinhäufen, die zum Glück außer schlammig-sandigen Schuhen keine drastischen Folgen haben, gelangen wir schließlich auf den Gletscher. Putzmunter und lebendig begrüßt er uns mit einem Rauschen und Plätschern von unter dem Eis. Vor diesem neuen Untergrund mit seinen ungewöhnlichen Geräuschen haben wir erst einmal einen Höllenrespekt und bewegen uns entsprechend vorsichtig und bedacht fort. Doch wir merken schnell, dass die vielen Wassergeräusche ganz normal für einen schmelzenden Gletscher sind, denn das oberflächlich schmelzende Eis fließt in kleinen Bächen auf dem Gletscher, bis es im nächsten Riss verschwindet und unter dem Eis weiter zum Gletscherrand fließt. Auch das Vorankommen ist überraschend einfach und deutlich schneller als noch „an Land“. Das schmelzende Gletschereis ist sehr griffig, offene Gletscherspalten gibt es hier auf dem Ausläufer quasi keine und jeder Riss im Eis ist gut sichtbar. Gleichzeitig dürfen wir herrliche Gletschermühlen und Eisformationen bestaunen. Island besteht hier wirklich nur noch aus Eis und macht hier seinem Namen *Iceland* alle Ehre.

## Winter – Dreisam durchs kalte und menschenleere Zentrum



Trotz der Schönheit und Faszination des Eises sind wir alle erleichtert, als wir ein paar Kilometer später wieder festen Boden unter den Füßen haben, denn über einen Gletscher zu laufen erfordert viel Aufmerksamkeit und verursacht ein mulmiges Gefühl. In dem Moment (und auch im Nachhinein) betrachtet, ist es jedoch die richtige Entscheidung gewesen. Das Risiko auf dem Gletscher bei sehr guten Bedingungen scheint uns immer noch geringer, als durch die reißenden Flussarme zu waten.

Kurze Zeit später stehen wir auf einer Anhöhe mit Sicht auf einen großen See direkt am Gletscher, der wie die Hauptquelle der *Sveđja* aussieht. Unser Weg führt natürlich genau über die zwei mächtigen Abflüsse des Sees. „Au Backe!“, denken wir da nur. „Das könnte jetzt echt schwierig werden.“



Von oben können wir eine geeignete Querungsstelle ausmachen und kurze Zeit später haben wir die zwei Abflüsse ohne größere Probleme hinter uns gelassen. Das Wasser ist zwar eisig kalt, aber die Strömung und Tiefe ist in Ordnung. Wir sind richtig euphorisch und feiern unseren Triumph. Als wir aber die nächste Gletschermoräne hochkraxeln, dringt schon das nächste donnernde Rauschen immer lauter an unsere Ohren. Auf der Höhe angekommen, sehen wir unter uns den Ursprung. Ein weiterer mächtiger Abfluss aus dem See: reißender und kräftiger als die zwei anderen zuvor.

## Winter – Dreisam durchs kalte und menschenleere Zentrum

---

Unpassierbar! So scheinen wir zwischen den Abflüssen des Gletschensees vor dem *Sylgjujökull* gefangen. Der Arm vor uns ist zu tief und kräftig und zurück ist auch keine wirkliche Option. Also wieder dieselbe Entscheidung wie schon am Tag zuvor: nächtigen an der Durchquerungsstelle und vor Sonnenaufgang queren. Uns bleibt nichts anderes übrig als unsere Hoffnung in die Kälte der Nacht zu setzen. Wir hoffen, dass der Wasserstand im Flussarm über Nacht wieder sinkt.



Den Wecker auf 4:45 Uhr gestellt, gehen wir mit einem mulmigen Gefühl im Bauch ins Bett. Falls der Fluss am Morgen noch immer unpassierbar sein sollte, müssten wir zurück. Wir würden nicht nur viel Zeit verlieren, sondern müssten uns auch wieder einen Weg auf und vom Gletscher suchen und die Alternativroute wählen. Dadurch würden wir wertvolle Zeit verlieren, die wir nicht mehr haben...

Als wir aufwachen, hat der abends zuvor noch unpassierbar scheinende Abfluss tatsächlich einen deutlich niedrigeren Wasserstand! Das zeigt uns ein Stein, der abends noch von Wasser bedeckt war. „Yippie Yah Yei!“ Was für eine Erleichterung! Motiviert suchen wir uns eine Stelle mit einer Sandbank in der Mitte aus und beginnen die Querung.



Schritt für Schritt, mit der Erfahrung aus allen vorigen Querungen, tasten wir uns vor. Der Fluss ist nicht allzu tief, das Wasser spritzt knapp über die Knie und die Strömung ist auch nicht mehr so reißend. So kommen wir recht schnell zur Sandbank in der Mitte. Der zweite Abschnitt ist etwas länger und tiefer, was wir in unseren Beinen und Füßen deutlich an der zunehmend durchdringenden

## Winter – Dreisam durchs kalte und menschenleere Zentrum

---

Kälte merken. Das Bewegen wird immer schwerer, da das Gefühl in den Beinen schnell abnimmt. Es ist jedes Mal ein Kompromiss aus „sich Zeit lassen, um jeden Schritt bedacht zu setzen“ und „schnell vorankommen, um nicht zu stark auszukühlen“. Je näher das Ufer kommt, desto flacher wird das Wasser wieder. Trotzdem legen wir die letzten – vor schmerzender Kälte tauben – Schritte besonders vorsichtig zurück, bevor wir nach unendlich langen drei Minuten das andere Ufer erreichen. Geschafft!



„Hoffentlich ist es das jetzt auch wirklich gewesen“, denken wir, während wir ungeschickt die gefühllosen Füße trocknen und wieder mit Socken einkleiden. Dann gönnen wir uns erst einmal einen Schluck heißen Tee, den wir abends für diesen Moment vorbereitet haben. Allein für solch einen Moment lohnt es sich, die relativ schwere Thermoskanne mit durch Island zu schleppen!

Lange ist die Pause aber nicht, denn die Kälte kriecht schon langsam unsere Beine hoch. Wir müssen so schnell wie möglich schauen, dass wir wieder warm werden und unsere tauben Füße wieder richtig mit Leben füllen. Für die Füße heißt das: Marschieren, marschieren, marschieren, denn der eigene Körper ist die beste Heizung. Nach kurzer Zeit kommt das Gefühl zurück in die Füße, doch das bedeutet erstmal nicht Wärme. Erst einmal heißt das, dass wir die Kälte in den Füßen nun so richtig spüren! Erst nach einer gefühlten Ewigkeit kommt auch die Wärme wieder in die Füße und zuletzt auch in die Zehen. Tatsächlich kommt auch kein weiterer Flussarm mehr. Nachdem wir einige Extrakilometer, eine Route übers Eis und eine Nacht auf einer Flussinsel auf uns genommen haben, haben wir endlich die *Sveđja* bezwungen! Wow, ein wichtiger Meilenstein!

Die folgenden Kilometer bis zu unserem Frühstücksort sind unbeschreiblich schön. Ewige Weiten in alle Richtungen, der ruhig daliegende Gletscher und eine alles umgebende Stille.

## Winter – Dreisam durchs kalte und menschenleere Zentrum



Etwas später finden wir einen windgeschützten Platz in der Sonne, wo wir erst einmal ausgiebig unser Supra-Müsli-Frühstück zelebrieren. Die Solarzelle kommt in so einem Moment ebenso super zum Einsatz und kann unsere GPS-Uhr, die GoPro und die Digitalkamera wieder aufladen.



In dieser Zeit packt Wendelin seine Flöte aus und spielt die Titelmusik von *Der Herr der Ringe* oder gibt Auszüge der *Harry Potter* Titelmusik zum Besten. An passender Stelle unterstützt Jens mit der Rassel und André mit der Mundharmonika. Teilweise eine richtig lustige und gute Jam Session. So sitzen wir also musizierend in der einsamen Natur und genießen den Augenblick. In solchen Momenten spüren wir pures Glück. Glück darüber, dass bis jetzt alles ohne größere Probleme gut gegangen war. Glück darüber, alles hier draußen gemeinsam erleben zu dürfen. Und Glück darüber, dass wir so lebendig durch diese wahnsinnig schöne Natur marschieren dürfen!

Als wir nach unserem „Frühstücksmusikbrunch“ wieder aufbrechen, sind wir gut gelaunt und frohen Mutes. Doch kurz darauf kündigt sich der nächste Fluss mit einem immer lauter werdenden Rauschen an und manifestiert sich schließlich in der *Sylgia*, die sogar für jegliche Autos nicht zu überqueren scheint. Da wir nicht den halben Tag verlieren wollen, laufen wir den Fluss einige Zeit nach oben und unten ab und suchen nach einer halbwegs passablen Stelle – im wahrsten Sinne des Wortes. An einer Stelle, die für uns am Vielversprechendsten aussieht und die unterhalb eines mächtigen Wasserfalls liegt, versuchen wir schließlich unser Glück.

## Winter – Dreisam durchs kalte und menschenleere Zentrum



Doch wenn einem das Wasser den Bauch hochsprudelt und man ihm kaum noch etwas entgegenzusetzen hat, dann ist ein Fluss eigentlich zu tief zum Durchwaten... oder aber man ist einfach zu leicht! Aber nicht André (Kloos), denn er ist seitdem zwar nicht wie unser „Fels in der Brandung“, sondern wie unser „Kloos in der Strömung“! Daraus folgt, dass wir alle am anderen Ufer unsere trockene Ersatzunterhose brauchen, das Shirt trocknet zum Glück direkt am Mann. Während die Durchquerung der *Sveđja* am Morgen eindeutig die kälteste war, so brachte uns dieser Fluss an die Grenze was Tiefe und Strömung angeht.



## Winter – Dreisam durchs kalte und menschenleere Zentrum

---

Wie aufgezogen spulen wir danach Kilometer um Kilometer herunter bis spät in den Abend hinein. Grün behangene Berge rücken langsam aus der Ferne näher. Kleine, blühende Pflänzchen am Rande des Weges werden häufiger und bringen wieder Leben in die Landschaft. Auch die Temperaturen sind zunehmend angenehmer und eine frühlingshafte Sonne zeigt sich immer öfter.



Am Abend steht der Zähler bei circa 34 Kilometern und 16 Stunden, die wir nun schon unterwegs sind. Vor uns liegt ein weiterer, riesig scheinender Fluss: die *Tungnaá*, der größte Fluss von allen. Obwohl sich unsere Körper nach Ruhe sehnen, müssen wir uns wieder mit wenig Schlaf begnügen, weil wir auch sie sehr früh morgens überqueren wollen. So fallen wir nach diesem Marathon-Tag mit wahnsinnig vielen Eindrücken schließlich in einen sehr tiefen Schlaf.



## Frühling – Durch lebendiges Grün der Südküste entgegen

---

### Frühling – Durch lebendiges Grün der Südküste entgegen

An **Tag 20** unserer Durchquerung klingelt der Wecker um 4:30 Uhr. Nach einer kurzen Nacht packen wir ohne Frühstück die Zelte zusammen und laufen in der Dämmerung los zur *Tungnaá*. Was Flüsse angeht, sollte sie unser Endgegner sein. Kein anderer Fluss beschäftigte uns im Voraus mehr. Zu diesem riesigen Gletscherfluss gibt es keine aktuelleren Informationen als Google-Satellitenbilder sowie die am eigenen Leibe erfahrenen Temperaturen und Niederschläge der letzten Tage. Daraus müssen wir uns dann unsere eigene Vorstellung machen, ob der Fluss durchquerbar sein wird oder nicht. Von Anfang an war klar: ob wir unsere Tour nach Plan beenden werden können steht und fällt mit der Laune des Wetters und dadurch mit der Durchquerbarkeit der *Tungnaá*.

Immerhin gibt es eine Furt durch die *Tungnaá*... ein Zeichen, das generell für Durchquerbarkeit spricht. Dennoch tragen wir auf dem Weg zum Fluss gemischte Gefühle in uns. Die letzten Tage haben gezeigt, dass es sich lohnt früh für eine Flussschiffahrt aufzustehen, aber auch, dass uns schon die Flüsse *Sveđja* und *Sylgja* an die Grenzen gebracht haben. Doch jeder Schritt in Richtung Fluss lässt uns optimistischer werden. Der Himmel verspricht Großartiges und die Zeichen stehen gut. Nach einem bewölkten gestrigen Tag und einer kalten, klaren Nacht tut sich der weit gefächerte Fluss langsam vor uns auf. Über dem *Tungnaárjökull* (Gletscher) geht langsam die Sonne auf und scheint uns ins Gesicht. Es bahnt sich ein wunderbarer Frühlingstag an.



Der Wasserstand ist niedrig. Die ersten Arme können wir durchlaufen. Die Temperaturen der sternklaren Nacht müssen sogar unter null Grad gewesen sein, denn zartes Eis blättert unter unseren Füßen, als wir die kleinen Kiesbänke zwischen den Flussarmen überlaufen. Arm für Arm arbeiten wir uns vor und kommen gut voran, denn wir müssen noch nicht einmal die Schuhe ausziehen. Gamaschen sind ausreichend. Doch da der Fluss so breit gefächert fließt, sehen wir lange nicht den letzten Flussarm. Während Jens schon den Sieg feiert, mahnt Wendelin noch vor dem tückischen Hauptarm, der auch noch hinter dem nächsten Hügel kommen könne.

Die letzten Arme werden doch noch etwas tiefer. Also: Schuhe aus, Hose aus. Beim Ausziehen bemerken wir, dass das Wasser scheinbar schon ein wenig höher gestiegen ist, denn die Sonne steigt schnell und lässt mehr und mehr Eis auf dem Gletscher schmelzen. Dennoch entspannt waten wir weiter durch den letzten knietiefen Arm der *Tungnaá*... Wow! Echte Freude macht sich breit und Erleichterung. Auf dem Stück Wiese, auf dem wir ankommen, beginnt ein ausgedehnter Tanz der Freude und Dankbarkeit. „Wir haben es geschafft!“ Dieser ständig im Kopf präsente Fluss ist besiegt und zwar viel leichter als erwartet!

## Frühling – Durch lebendiges Grün der Südküste entgegen

---



Wohlverdient machen wir in der morgendlichen, isländischen Frühlingssonne eine langgezogene Pause mit ausgiebigem Frühstück und entspannen, während die Solarzelle die Geräte lädt. Immer mal wieder hört man einen Freudenschrei, wenn mal wieder jemand einen gefriergetrockneten Ingwer, eine Pekannuss oder eine getrocknete schwarze Johannesbeere in seinem Müsli gefunden hat. Wie lecker und wertvoll doch so ein Frühstück ist! Wir sind super gelaunt und voller Freude!

Mit dem Erreichen der *Tungnaá* wird alles viel grüner als zuvor. Sogar die Vögel zwitschern um uns herum. Bei diesem Prachtwetter verspricht der weitere Weg besonders schön zu werden. Keine fünf Minuten nach dem Weiterlaufen taucht ironischerweise doch noch ein Flussarm auf. Ein Scherz, der uns lachen lässt, denn glücklicherweise ist es nicht der vermeintlich „lauernde Hauptarm“, den wir gefürchtet hatten... die *Tungnaá* stellt uns nochmal ein Bein, doch wir stehen stabil. Mit der *Tungnaá* sind wir fertig!

## Frühling – Durch lebendiges Grün der Südküste entgegen



Unser Weg führt uns an einem kleinen Gipfel vorbei. Jeder Schritt, der uns höher bringt, öffnet eine immer spektakulärere Aussicht, sodass wir nicht widerstehen können, auch den Gipfel noch in unseren Weg zu integrieren. Eigentlich hätten wir hier nicht hochgemusst, doch der kleine Umweg lohnt sich: Uns eröffnet sich ein einmaliges Panorama aus grauer Wüste, weißem Gletschereis, grünen moosbewachsenen Bergen und dem tiefblauen, langen *Langisjór* See.



## Frühling – Durch lebendiges Grün der Südküste entgegen

Nach einem Sonnenbad oben ohne, einem kleinen Snack und endlosem Staunen begeben wir uns abwärts Richtung See. Als wir dort ankommen, schmiegt sich weiches Moos an unsere Wanderstiefel. Weiches Moos, wie wir es nur aus tiefen, naturbelassenen Wäldern zu Hause kennen. So weich wie ein Himmelbett. Genau das Richtige nach der tagelangen Lavasteinplackerei. In solchen Momenten ist keine Absprache nötig: in sprachloser Übereinstimmung legen wir uns ins weiche Moos – alle Viere von uns gestreckt. Sofort nicken wir in dieser zärtlichen Umgebung weg und kosten den ersten weichen Untergrund seit zehn Tagen voll aus.



Der Weg entlang des *Langisjór* schmiegt sich eng an die grüne Bergkette und bringt viel Auf und Ab mit sich. Immer wieder bieten sich unglaublich schöne Blicke auf den See, auf kleine Buchten oder auf die gigantische, undurchquerbare *Skaftá* mit ihren unzähligen Einzelarmen auf der Südseite der Bergkette.



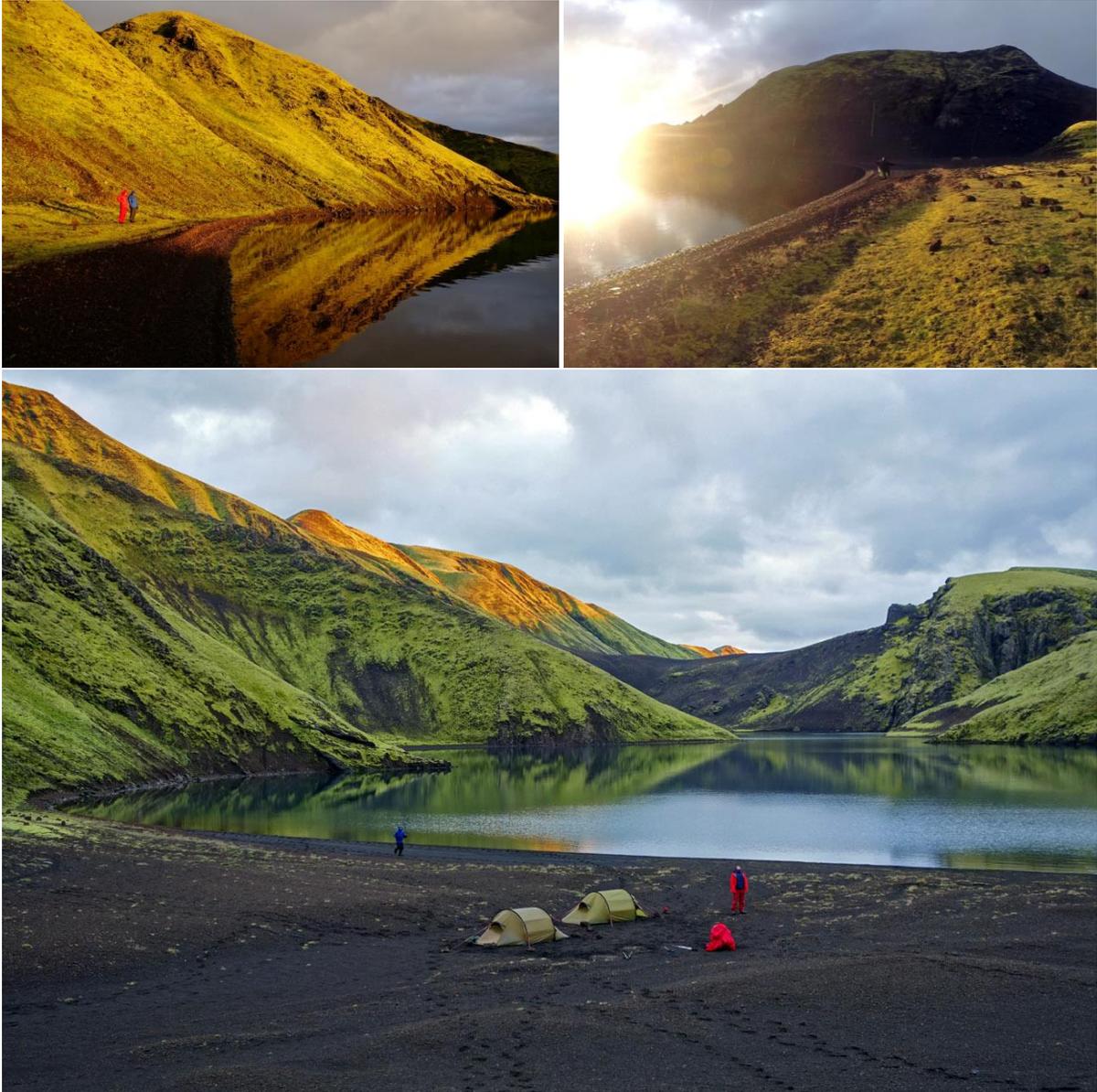
Schließlich kommen wir an eine wunderschöne Bucht. Dort wiegt das Wasser in leichten Wellen hin und her. Das abendliche Licht taucht die umliegenden Berghänge in ein tiefes goldgrün und der grobkörnige, tiefschwarze Lavasand lädt nur so zum Zelten ein. Sofort ist klar, dass dieser Ort unser heutiges Nachtlager sein wird. Noch bevor wir die Zelte aufbauen, entscheiden wir uns für ein eiskaltes Bad in der Bucht. Auch der leichte Regen, der plötzlich einsetzt, hält uns nicht davon ab. Trotzdem ist es jedes Mal eine Überwindung, sich ins kalte Wasser zu werfen, doch für das gute Gefühl danach lohnt es sich jedes einzelne Mal. Wenn man vorher einfach mal „ein bisschen mehr atmet“, ist das Eintauchen auch nur halb so schlimm. Danach kribbelt alles und wir fühlen uns wahnsinnig lebendig! Außerdem haben wir gemerkt, dass mit dem Bad nicht lange gezögert werden darf. Sind wir erst einmal ausgekühlt, dann ist der innere Schweinehund zu einem Bergtroll angewachsen, der zwischen uns und dem Wasser steht.

Anschließend sind die Zelte im Nu aufgebaut und zum Regen gesellt sich sogar noch einmal die Sonne dazu. Sie taucht die traumhafte Bucht bis zu ihrem Untergang in eine unwirkliche, magische Stimmung. Zu dritt stehen wir schweigend am Ufer und genießen bei einem guten Tröpfchen französischem *Chartreuse* die letzten Sonnenstrahlen durch den Regenvorhang. So werden aus kurzen Momenten lange Augenblicke. Das Hier und Jetzt wird zeitlos und der Moment für uns unendlich. Schade, dass wir uns immer so schwertun die besonderen Momente des Alltagslebens zu

## Frühling – Durch lebendiges Grün der Südküste entgegen

---

Hause ebenso zeitlos genießen zu können. Hier draußen sind wir wie Schüler in der Lehre beim besten Lehrer der Zeitlosigkeit; Umgeben von der magischen Natur des isländischen Hochlands. Welch ein Privileg, hier lernen zu dürfen!



Wie jeden Abend kommen wir schließlich in einem Zelt zusammen, nur das wir dieses Mal unser Glück kaum fassen können. Was für ein Wahnsinnstag! Eine problemlose Durchquerung der *Tungnaá*, viele atemberaubende Momente und Landschaften, die immer noch schöner zu werden scheinen. Und das Beste daran: Wir können diese Emotionen und Momente gemeinsam erleben und miteinander teilen! Umso trauriger, dass Julian nicht mehr dabei sein kann, denn gerade diese gemeinsamen Kochsitzungen im Zelt waren gleichzeitig ein super Abschluss des Tages. Wir sitzen zusammen im Zelt, kochen Kartoffelbrei, teilen den Käse oder die Wurst und schauen uns schließlich die Route für den nächsten Tag an. Als Abschluss des Abends schreibt jeder die prägendsten Gedanken des Tages auf einen kleinen Zettel und steckt diesen in ein kleines Säckchen. Irgendwann werden sie uns diese Momente noch einmal vor Augen führen! Diese gemeinsame Zeit am Abend gibt uns Geborgenheit, Wärme, Teamzusammenhalt und vor allem Kraft für den nächsten Tag. Da sind wir uns einig: Dies ist ein ganz wichtiger Bestandteil für die super Stimmung im Team.

Das Laufen an **Tag 21** ist geprägt von einer Mischung aus Regen, Sonne und vielen Regenbögen immer am See entlang. Klassisches Aprilwetter eben!

## Frühling – Durch lebendiges Grün der Südküste entgegen



Nachmittags erreichen wir das Ende des Sees und treffen auf eine Schotterpiste, die sogar so aussieht, als ob sie häufiger befahren wird. Und tatsächlich: kurz darauf treffen wir die ersten Menschen seit knapp einer Woche und diese Begegnung taufte wir nachträglich „Kaiser Franz“, denn seinen richtigen Namen erfuhren wir nie. Kaiser Franz und seine Frau kommen in ihrem riesigen Mercedes *Unimog*-Allradfahrzeug am Ende des *Langisjór* über eine Kuppe gefahren. Er kurbelt lässig das Fenster runter und wir begrüßen ihn mit einem „Servus“, woraufhin er tiefgrinsend mit stark bayerischem Akzent antwortet: „Servus! Na Männer, was macht ihr denn hier?“

Nachdem wir kurz unsere Mission erläutert haben und wir auf die Frage „Kann man euch denn nicht noch irgendwas Gutes tun?“ anfangen rumzudrücken und etwas meinen wie „Ne, ne, wir haben eigentlich alles dabei, was wir brauchen“, da erzählt Kaiser Franz, dass er gerne seinen letzten Laib Sauerteigbrot von seinem bayerischen Lieblingsbäcker mit uns teilen würde. Da ist alles Ablehnen gebrochen und wir können einfach nicht widerstehen und müssen diese gute Gabe annehmen...



An diesem Abend dauert unsere gemeinsame Chill- und Kochsession im Zelt sehr viel länger als gewöhnlich, denn der halbe Laib wird bis aufs Letzte zelebriert. Als Erstes muss der Laib perfekt gedrittelt werden. Dann werden sämtliche Kombinationen aus den folgenden Zutaten in Kleinstmengen ausprobiert: Käse, Wurst, Butter, Salz, Pfeffer, Olivenöl, Erdnussbutter, Mandelcreme, Haselnusscreme, Macadamiacreme, Cashewcreme, geröstet über dem Gaskocher und zu guter Letzt mit gerösteten Marshmallows. Ja! Neun Marshmallows hatte Jens vom letzten Abend vor der Tour gesichert und für ganz besondere Momente reserviert. Und dies war definitiv so ein Moment. Wenn Kaiser Franz wüsste, was er mit diesem halben Laib Brot bei uns ausgelöst hatte...

Jeder Schritt nach Süden scheint die Gras- und Moosflächen um uns herum dichter und größer zu machen. Unser Weg führt uns durch eine enge und tiefe Schlucht eines immer größer werdenden Baches. Die Wände der Schlucht sind vollständig von Moos überzogen. Immer wieder gibt es kleine Quellen, die sich zum Bach hinzugesellen. Die eine quillt sogar als kleine Fontäne direkt aus dem Felsen – wie ein perfekter Wasserspender, von der wir beherzt trinken. Alles um uns herum plätschert und sprüht nur so von Leben.

## Frühling – Durch lebendiges Grün der Südküste entgegen



Die Schlucht spuckt uns direkt an der Hütte *Skælingar* an der *Skaftá* wieder aus, wo sich auch die *Skaftá* noch einmal in ihrer vollen Größe zeigt. Obwohl die Hütte etwa 300 m vom Fluss entfernt liegt, ist der Boden bis auf etwa 50 m an die Hütte heran von weißem, feinem Schlamm überzogen. Erst wundern wir uns, doch es dauert nicht lange, da geht uns ein Licht auf: Der Schlamm stammt von dem Gletscherlauf, der sich am 3. August ereignete. Dabei entleerte sich eine Wasserblase unter dem Gletscher *Skaftárjökull* und überschwemmte den Fluss und die anliegenden Flächen weitläufig. 12 Stunden später erreichte der [Gletscherlauf](#) dann auch die *Ringstraße*, was sogar auf [Satellitenbildern](#) von 2018 zu sehen ist.



## Frühling – Durch lebendiges Grün der Südküste entgegen



Es dauert nicht lange, da tut sich auch *Eldgjá* vor uns auf. Die 8 km lange Schlucht, die bei einem Ausbruch im 10. Jahrhundert entstand, ist neben *Askja* ein weiteres Wunderwerk der isländischen Natur, das hauptsächlich geländetauglich motorisierte Touristen anzieht, weil es doch relativ weit abseits der Hauptverkehrsroute liegt.



Am Anfang der Schlucht treffen wir gleich ganze Horden von Menschen. Jens nutzt die Gelegenheit der zivilisierten Welt und verschwindet einmal im Toilettenhäuschen. Als er wieder zurück auf den Besucherparkplatz kommt, findet er folgende Situation vor:



André und Wendelin stehen an der Tür eines Reisebusses. Ihnen wird aus zahlreichen Händen allerhand essbare Gaben entgegengestreckt. „Was geht denn da bitte ab?“, fragt sich Jens verwirrt. Als er sich der Szene nähert, erkennt er eine Reisegruppe mit der isländischen Reiseleiterin Guðbjörg. Jens merkt schnell, dass Guðbjörg eine sehr kommunikative und neugierige Frau ist und André und Wendelin nur so mit Fragen zu unserer Mission durchlöchert. Als sie hört, dass wir seit 23 Tagen in der Wildnis unterwegs

## Frühling – Durch lebendiges Grün der Südküste entgegen

---

sind, berichtet sie das aufgeregt der Reisegruppe im Inneren. Diese fühlt sich nun richtig dazu angestachelt, uns nun alles Mögliche zu essen zu schenken. Ein Schokoriegel wird rausgestreckt, Kakaomilchproteinshakes, eine Packung Kekse, ein Nussriegel... Aber schnell lehnen wir ab. Wir haben ja schließlich alles dabei. Doch einem frischen Apfel und einer Banane können wir nicht widerstehen – mal wieder etwas Frisches für unseren Gaumen! Auch ein bisschen Trockenfisch nehmen wir gerne an, denn mit dieser isländischen Spezialität haben wir uns mittlerweile sehr gut angefreundet.

Dankend verabschieden wir uns von Guðbjörg und der Reisegruppe und schultern wieder unsere Rucksäcke. Das frische Obst verspeisen wir sogleich, den Trockenfisch packen wir ein. Nun haben wir neben dem Brot noch eine weitere Kleinigkeit unterwegs aufgenommen, was wir ja eigentlich nicht wollten. Doch eines war uns schon im Voraus klar: wenn sich unterwegs solche schönen Momente mit anderen Menschen ergeben, dann werden wir die Begegnung genießen und auch Kleinigkeiten annehmen.

Mittlerweile laufen wir seit **24 Tagen**, als sich plötzlich die Sicht vor uns öffnet. Dort ist der letzte Meilenstein zu sehen: *Mýrdalsjökull* – der zweite große Gletscher unserer Durchquerung, den wir an der Ostflanke passieren werden und dessen strömende Flüsse uns stets den rechten, strömungszugewandten Schuh, zuerst einnässen werden.

Wir hätten es nicht für möglich gehalten, aber der Blick, der uns hier geboten wird, übertrifft farblich alles, was wir zuvor gesehen haben. Das Gletschereis strahlt titanweiß unter einem blauen Himmel, vereinzelt mit weißen Schönwetterwolken verziert. Davor eine große Ebene, in der sich schwarzer Sand und ein Grün abwechseln, welches hier definitiv den Höhepunkt seiner Saftigkeit erreicht. Die Ebene wird von markanten Berggruppen und einzelnstehenden Kegeln wie dem *Mælifell* mit schwarzer Spitze und grünem Umhang belebt. Die vielen, kleinen Schönwetterwolken werfen ein bezauberndes Schattenspiel auf die Landschaft. Einzelne Flüsse streifen silbrig-glitzernd hindurch.



## Frühling – Durch lebendiges Grün der Südküste entgegen



Den ganzen Nachmittag laufen wir am Gletscher entlang, immer auf die steilen Hänge des unverkennbaren *Öldufell* zu. Obwohl noch drei ganze Tage vor uns liegen, kommt eine Stimmung auf, die uns das bevorstehende Ende spüren lässt. Überall fließt Wasser und wir treffen wieder vermehrt auf Schafe. Alles wird freundlich und lieblich. Die Gegend an der Ostseite des *Mýrdalsjökull* ist einfach atemberaubend schön. Die einmalige Kombination aus moosgrün, lavasandschwarz, himmelblau und gletscherweiß entdecken wir immer wieder neu.

## Frühling – Durch lebendiges Grün der Südküste entgegen

---



Das öde Hochland haben wir nun endgültig hinter uns gelassen, sodass diese Landschaft wahrlich wie Frühling für uns ist. Dass das Ziel in greifbarer Nähe ist, wird uns so richtig bewusst, als wir in der Ferne plötzlich das Meer erkennen können. Drei Horizonte weit können wir sehen, bis zur Südküste Islands, unserem Endpunkt.



## Frühling – Durch lebendiges Grün der Südküste entgegen

Nach großen Flüssen, Regen und Sturm, nach Nächten auf kaltem, hartem Untergrund und nach langen Tagen, an denen bis 21 Uhr gelaufen wurde, kommen wir heute gegen 18 Uhr am *Öldufell* an. Uns ist schnell klar: Für heute sind wir fertig, denn vor uns liegt ein Zeltplatz, der alle vorherigen in Sachen Komfort klar übertrifft. Komplette eben, weiches Gras, die Heringe lassen sich einfach und fest setzen und direkt nebenan ein glasklarer Bach für Trinkwasser und Wasserturbine. Ein konstant rauschender Wasserfall auf der anderen Seite verstärkt das Idyll. Wir verankern noch eben die Wasserturbine im Bach, installieren die Solarzelle in der Sonne und genießen die letzten hellen Stunden – es fühlt sich an wie ein verfrühter Feierabend. Ein Traumfeierabend in der klaren isländischen Natur. Die Musik des Wasserfalls lässt uns sanft einschlafen.



So geborgen wie wir eingeschlafen sind, so wachen wir am **25. Tag** wieder auf. Dazu bestes Wetter, das Meer vor Augen. Doch der Tag ist geprägt von langem Laufen – besonders für Jens. Er legt eine Ehrenrunde von 12 km ein, denn er hat eine seiner Neoprensocken verloren, die er außen am Rucksack befestigt hatte. Er hat sich schnell für die Extrakilometer entschieden, denn die letzten ungewissen Flussdurchquerungen in der großen Schwemmebene des *Mýrdalsjökull* stehen noch bevor.



Doch was machen André und Wendelin in der Zwischenzeit, als sie statt dreisam nur noch zweisam unterwegs sind? Sie schlendern gemütlich auf der Schotterstraße weiter, halten hier kurz an, schauen sich dort eine Weile um... Sie fühlen sich an einen dieser längst vergangenen Tage zurückversetzt, an dem man ohne Eile von der Schule nach Hause schlenderte und gerne auch noch einen längeren Umweg lief, weil zu Hause ausnahmsweise keiner mit dem Essen auf einen wartete. Gelegentlich legen sie ihre „Schulränzen“ ab und streunern durch die Landschaft, um irgendwelche seltsamen Gebilde zu begutachten oder von einer willkommenen Brücke ins brodelnde Gletscherwasser zu spucken...

## Frühling – Durch lebendiges Grün der Südküste entgegen

Als sich ihnen endlich die *Leirá* in den Weg stellt – der erste Fluss der eigentlichen Schwemmebene, der verlangt, durchwaten zu werden – bietet sich die Möglichkeit zu einer Pause mit Kaffee und Krähenbeeren, die nochmals Zeit vernichtet, bis endlich Jens sichtbar wird. Ein kleiner Punkt in der Ferne, der sich mit strammem Schritt nähert und André und Wendelin wieder in die richtige Welt der Mission Iceland zurückholt.

Nach diesem sonnigen, warmen Tag ist der Fluss voll und schnellfließend. Wir heben ihn uns für den Sonnenaufgang auf und schlagen unser Lager auf.



Wie mittlerweile üblich an Tagen mit Flussquerungen packen wir ohne Frühstück ein. In drei Einzelarme aufgeteilt packen wir den Fluss. Dafür hat sich Jens' Ehrenrunde allemal gelohnt! Zwar ist es selbst mit Neoprensocken jedes Mal ein schmerzvoller Akt, da das schnellfließende 1 °C kalte Wasser dermaßen die Socken durchspült, dass sie am Ende voller Sand und die Füße trotzdem taub vor Kälte sind. Aber für den Halt auf den Steinen im trüben Gletscherwasser ist das 2-mm-Neopren mit dünner Gummisohle jedes Mal Gold wert.



Die Tagesetappe führt uns mit Sicherheitsabstand direkt vor dem *Mýrdalsjökull* entlang. Da wir weitere große Gletscherflüsse ahnen, machen wir kaum Pause, um sie noch so früh wie möglich am Tag zu durchwaten. Einen weiteren Zusatztag wollen wir nicht riskieren, sonst müssten wir die letzte reduzierte Essensration noch einmal halbieren...

## Frühling – Durch lebendiges Grün der Südküste entgegen

Doch der unwiderstehlichen Anziehungskraft üppig behangener Krähenbeerenbüsche können vor allem André und Wendelin nichts entgegensetzen. Hier – auf diesem uralten Lavafeld – tragen sie größere Beeren als sonst irgendwo auf der Tour. Entzückt fallen wir vor ihnen auf die Knie und schaufeln uns Hand um Hand der saftigen Beeren in den Mund. Und dabei lassen sie sich auch noch so unglaublich gut pflücken! Mit einem Mal Reingreifen hat man hier 10 bis 20 Beeren in der Hand! Wir packen auch gleich noch welche für das letzte Frühstück ein.



Währenddessen ist Jens schon voraus marschiert und etwas genervt von den ständigen „Beerenstopps“. Mehrmals ruft er André und Wendelin von den Beeren weg und gibt zu bedenken, dass die Flüsse mit jeder Minute steigen und wir eigentlich keine Zeit verlieren sollten. Dabei wissen die beiden auch gut, wie recht er hat, aber diese Beeren lassen schlicht kein Vorbeimarschieren zu! Wahrscheinlich sind es die schwindenden Fettreserven, die Jens auf die Geduld und das Gemüt schlagen. Sein einziger Fokus ist nur noch endlich am südlichsten Punkt anzukommen. Aber wäre dann nicht eine beerige Süßigkeit genau das Richtige?

Im Nachhinein können wir über diese kurze Situation der Spannung im Team nur lachen, denn sie war tatsächlich die einzig wirklich Nennenswerte... Die letzten Flüsse der Tour sind danach schnell überquert und erst am frühen Nachmittag erreichen wir *Hafursey*. Mit Flüssen sind wir endgültig fertig! Umso dringender ist die späte Mittagspause.

Zum ersten und einzigen Mal stellen wir extra für die Mittagspause ein Zelt auf. So genießen wir in aller Ruhe unser Essen und kühlen nicht in Windeseile aus. Denn eben diese schwindenden Fettreserven machen sich mittlerweile sehr schnell bemerkbar. Die Kälte ist der größte Feind. Schon nach wenigen Minuten Stillstand kriecht sie in uns hinein und wir haben ihr immer weniger entgegensetzen. Der Kälte ausgeliefert fühlen wir uns. Es ist schlicht kein Isolationspolster mehr da, das die produzierte Wärme halten könnte. Abends lautet die Devise gegen das Auskühlen dann meist: „Ab in den Schlafsack!“ oder „Gut anziehen!“

Ganz wie gewohnt, nehmen wir am **letzten Tag – dem 27ten** – unser Supra-Müsli Frühstück zu uns und machen uns an die letzten Kilometer. Nach einem kleinen Anstieg auf *Hafursey* können wir unser Ziel genau sehen, das Ende der Tour, den südlichsten Punkt Islands: *Kötlutangi*. Davor ist nur die *Ringstraße* mit klitzekleinen Autos, die das Sonnenlicht reflektieren und zu funkeln scheinen, zu sehen. Dahinter *Hjörleifshöfði*, eine Insel inmitten der umliegenden flachen und schwarzen Sandlandschaft. Mit wehenden Ponchos stehen wir auf dem Pass und halten einen Augenblick inne, um diese Situation zu begreifen. Wir haben es fast geschafft, nur noch bergab, einmal durch

## Frühling – Durch lebendiges Grün der Südküste entgegen

---

*Mýrdalssandur*, ab zum Strand, GPS setzen und fertig. So schnell soll also diese ganze Tour beendet sein...



Bevor die Hügelflanke ganz und gar flach ausläuft, treffen wir auf alte Freunde: Nadelbäume. Nach 19 Tagen die ersten Bäume seit *Mývatn*. Es sind kleine Tannen mit spitzen Nadeln. Der Anblick rührt uns und demonstrativ nehmen wir sie in den Arm, aber spitze Nadeln im Gesicht und im Auge sind auch nicht wirklich angenehm. Ein kleiner isländischer Baum lässt sich einfach nicht so gut umarmen wie der Stamm einer großgewachsenen Schwarzwaldtanne...

In der Ebene von *Mýrdalssandur* gibt der Blick nach hinten mittlerweile mehr Landschaft her als der nach vorne. Etwas, das so auf der Tour noch nicht vorgekommen ist. Als wir die *Ringstraße* überqueren, werden wir auf einen Schlag wieder mit Menschen und der Geschwindigkeit der restlichen Welt konfrontiert. Menschen in Mietautos, die an uns vorbeirasen, um ihr Sightseeing-Programm abzuspulen und keine Zeit für ein Schwätzchen oder einen Moment der Stille zu haben scheinen. Aber sind das nicht genau die einprägsamen Ereignisse im Leben? Das Erleben, das Erfahren und das Genießen des Moments? Die Zeit für den Augenblick zu haben, um die Schönheit und Einsamkeit der Natur so richtig erleben zu können?

## Frühling – Durch lebendiges Grün der Südküste entgegen

---



Als wir um die Flanke von *Hjörleifshöfði* treten, um unseren letzten Trott ans Meer zu starten, schlägt uns sturmartiger Wind ins Gesicht und auch der Geruch von Meer. Jetzt führt uns nur noch das GPS, denn geographische Anhaltspunkte gibt es keine mehr. Die letzten vier Kilometer gehen wir über grobkörnigen Sand bei heftigem Gegenwind. Schritt für Schritt für Schritt. Ein letzter Kampf. Jeder spürt die Rastlosigkeit der Mitwanderer. Keiner möchte mehr anhalten. Keine Pause darf mehr vor dem Ende gemacht werden. Jetzt heißt es: „Durchziehen!“



## Frühling – Durch lebendiges Grün der Südküste entgegen

---

Die Gischt weht uns schon 50 Meter bevor wir das Ende des Strandes erreichen ins Gesicht. Riesige Wellen brechen vor unseren Augen mit grollendem Getöse. Ein Flachmann wird gezückt. Lobeshymnen, Flüche und triumphierende Worte über durchwatete Flüsse, durchkraxelte Lavafelder und beeindruckende Landschaften werden hörbar.

Ein Hoch auf die Knochen, den Willen, das Land;  
auf Wind, Wetter, Wasser und den Querverstand.  
Schnaps befeuchtet die Zunge, Meerwasser die Haut.

Wir schreiben den 31. August 2018, 17:43 Uhr. Es ist geschafft. Endlich oder doch schon? *Kötlutangi*, 63°23'42" Nord 18°43'49" West, südlichster Festlandspunkt Islands, 352,9 km südlich des Polarkreises, etwa 7 °C Lufttemperatur, stürmisch-starker Wind aus Süden, ein leichter Sonne-Wolken Mix. Die Nase läuft.



---

Wenn du Nuss und Snacktüten bis zum letzten Rest ausschleckst;  
wenn du um 4.30 Uhr morgens aufstehst, um durch 1 °C kaltes Wasser zu waten;  
wenn man seine Mütze und seinen Buff tagelang nicht mehr auszieht;  
wenn das Teilen eines Parmesans eine ernstzunehmende Wissenschaft wird;  
wenn du einzelne Stücke Schokolade lutschst,  
    du Drittel Riegel verzehrst und jeden Bissen zu Brei zermahlst;  
wenn dir am Arsch das Fett zum Sitzen fehlt;  
wenn du dir die Schuhe im Lavafeld aufkratzt und sie deshalb  
    im nächsten Gletscherfluss volllaufen;  
wenn dir Stöcke in der Lava stecken bleiben und dich fast rückwärts umwerfen;  
wenn du frisch gewaschen nach Schwefel stinkst;  
wenn Wind und Wetter dir ins Gesicht peitschen und du dich trotzdem freust  
    wie ein kleines Kind und schreist: „Ist das wirklich alles?“;  
dann weißt du, dass du mit einer Island-Durchquerung genau das Richtige tust!

---

»Notre nature est dans le mouvement: le repos entier est la mort. «  
»Unser Wesen liegt in der Bewegung. Die völlige Ruhe ist der Tod.«  
Blaise Pascal